

dtv
DIGITAL

DE HASS LISTE

ROMAN

JENNIFER BROWN

einen Modegott und war immer so stylish angezogen, dass er wirkte wie aus dem Katalog. Wir verstanden uns gut, auch wenn wir mit ziemlich unterschiedlichen Leuten rumhingen und unsere Vorstellungen von Coolness komplett anders waren. Manchmal nervte er, aber alles in allem war Frankie ziemlich okay als kleiner Bruder.

Sein Geschichtsbuch lag aufgeschlagen neben ihm auf dem Tisch und er kritzelte wie ein Irrer auf einem Zettel herum. Nur ab und zu machte er kurz Pause, um sich noch einen Löffel voll in den Mund zu schieben.

»Willst du in einem Werbeclip für Haargel auftreten oder was?«, fragte ich und stieß im Vorbeigehen mit der Hüfte gegen seinen Stuhl.

»Wieso?«, sagte er und fuhr sich mit der Hand über seine Stachelhaare. »Die Mädels fahren drauf ab.«

Ich verdrehte die Augen und grinste. »Na klar. Ist Dad schon weg?«

Er schob sich noch eine Ladung Müsli rein und schrieb noch was auf seinen Zettel. »Ja«, nuschelte er mit vollem Mund, »der ist vor ein paar Minuten los.«

Ich holte mir eine Waffel aus dem Kühlschrank und warf sie in den Toaster. »Ich seh schon, die Mädels haben dich gestern so beansprucht, dass du die Hausaufgaben nicht mehr geschafft hast, was?«, nahm ich ihn hoch und beugte mich über ihn, um zu sehen, was er da schrieb. »Sag mal, was hielten eigentlich die Frauen zur ... Bürgerkriegszeit von ... zu viel Haargel?«

»Lass mich zufrieden«, sagte er und schubste mich mit dem Ellbogen. »Ich hab noch bis Mitternacht mit Tina gequatscht. Ich muss das hier jetzt durchziehen. Mom kriegt einen Anfall, wenn ich in Geschichte schon wieder 'ne Vier schreibe. Wahrscheinlich knöpft sie mir dann mein Handy ab.«

»Schon gut«, sagte ich. »Mach du mal in Ruhe weiter. Ich wäre untröstlich, wenn diese überaus fesselnde Telefonromanze zwischen dir und Tina durch mich Schaden nähme.« Die Waffel sprang aus dem Toaster. Ich schnappte sie mir und biss hinein, ohne irgendwas draufzutun. »Apropos Mom – fährt sie dich heute wieder in die Schule?«

Er nickte. Mom brachte Frankie fast jeden Tag auf dem Weg zur Arbeit in die Schule. So hatte er morgens immer ein paar Minuten mehr Zeit, was bestimmt angenehm war. Aber wenn ich mitfahren würde, gäbe es nicht mal einen halben Meter Abstand zwischen Mom und mir und ich müsste mir jeden Morgen ihre Kommentare über meine »grauenhaften Haare« und meinen Rock anhören, den sie immer »viel zu kurz« fand, und dazu diesen ewig gleichen Satz: »Ich versteh einfach nicht, wie sich ein so hübsches Mädchen wie du so hässlich machen kann durch dieses furchtbare Make-up und die gefärbten Haare.« Da war es mir lieber, am Straßenrand zu stehen und auf den Schulbus zu warten, auch wenn der voller Großmäuler war, die es auf mich abgesehen hatten. Und das will echt was heißen.

Ich sah auf die Uhr am Herd. Gleich würde der Bus kommen. Ich schulterte meinen Rucksack und biss noch mal in meine Waffel.

»Ich pack's dann«, sagte ich und steuerte Richtung Tür. »Viel Glück für Geschichte.«

»Bis dann«, rief er meinem Rücken zu, während ich die Haustür hinter mir zumachte.

Die Luft war kühl, frischer als sonst – es kam mir so vor, als ob der Winter bevorstünde und nicht die ersten Wochen mit höheren Temperaturen. Als ob dieser Tag nie wärmer werden würde, als er es jetzt war.



[Aus der Garvin County Sun-Tribune, 3. Mai 2008, von Angela Dash]

Christy Bruter, 16 – Bruter, Spielführerin des Softball-Schulteams, war das erste Opfer. Der Schuss auf sie wurde offenbar gezielt abgefeuert. »Er hat sie an der Schulter angerempelt«, berichtet Amy Bruter, die Mutter des Mädchens. »Und als Christie sich umdrehte, hat er nach Auskunft von ein paar Mitschülerinnen gesagt: ›Du stehst schon ewig lang auf der Liste.« Sie fragte: ›Auf welcher Liste?«, und dann hat er geschossen.« Christy Bruter erlitt einen Bauchschuss und hatte nach Auskunft der Ärzte »enorm viel Glück«, dass sie überlebt hat. Die Ermittlungsbehörden haben bestätigt, dass Christy Bruters Name der erste von Hunderten war, die auf der inzwischen berüchtigten ›Hassliste« standen, einem roten Spiralheft, das wenige Stunden nach dem Amoklauf bei Nick Levil zu Hause sichergestellt wurde.

»Bist du nervös?«

Ich pulste an dem Gummi herum, der sich von meiner Schuhsohle löste, und zuckte mit den Achseln. Durch mich jagten derart viele Gefühle, dass ich am liebsten laut schreiend durch die Straßen gerannt wäre. Trotzdem bekam ich nicht mehr hin als ein Achselzucken. Was im Nachhinein betrachtet wohl sogar gut war. Mom hatte mich an diesem Morgen besonders scharf im Auge. Ein falscher Schritt und sie würde zu Dr. Hieler rennen und das Ganze wie üblich total aufbauschen, und dann wäre wieder das Grundsatzgespräch fällig.

Seit Mai hatten Dr. Hieler und ich dieses Grundsatzgespräch mindestens ein Mal pro Woche geführt. Es lief so ziemlich immer gleich ab.

Er fragte: »Bist du sicher vor dir selbst?«

»Ich werd mich jedenfalls nicht umbringen, falls Sie das meinen«, antwortete ich.

»Ja, das meine ich«, sagte er dann.

»Na ja, ich tu's nicht. Mom spinnt bloß«, erwiderte ich daraufhin.

Aber wenn ich dann später nach Hause kam, legte ich mich jedes Mal in mein Bett und begann, über das Selbstmordthema nachzudenken.

War ich sicher vor mir selbst? Hatte es womöglich eine Zeit gegeben, in der ich selbstmordgefährdet gewesen war, ohne es selber zu merken? Und dann verbrachte ich, während es in meinem Zimmer nach und nach immer dunkler wurde, Stunden mit der Frage, warum ich verdammt noch mal nicht mit mir selbst klarkam. Die Frage, wer man ist, sollte doch für jeden in der Welt ganz leicht zu beantworten sein, oder? Für mich war die Antwort lange Zeit kein bisschen leicht gewesen. Vielleicht sogar nie.

Es war total beschissen, ich zu sein in einer Welt, in der meine Eltern sich hassten und mir die Schule wie ein Kriegsschauplatz vorkam. Nick war meine Zuflucht gewesen. Er war der eine Mensch, der mich verstand. Dass es ein »Wir« gab, zu dem ich gehörte, tat mir gut – Gedanken und Gefühle zu teilen und den gleichen Kummer zu haben. Aber jetzt fehlte die andere Hälfte dieses Wir, ich lag allein in meinem schummrigen Zimmer und begriff auf einmal, dass ich nicht die geringste Vorstellung hatte, wie ich jemals wieder einfach nur ich selbst sein sollte.

Dann drehte ich mich meistens auf die Seite und starrte die schattigen dunklen Pferde auf meiner Tapete an und träumte davon, dass sie übermütig von der Wand springen und mich weit wegbringen würden, so wie ich mir das als Kind vorgestellt hatte, bloß damit ich nicht mehr über alles nachdenken musste. Keine Ahnung zu haben, wer du bist, tut nämlich verdammt weh. Und eins wusste ich genau: Ich hatte die Nase gestrichen voll von allem, was wehtat.

Mom beugte sich von ihrem Autositz zu mir herüber und tätschelte mein Knie. »Also, wenn du's ein Stück weit durch den Tag geschafft hast und mich brauchst, ruf einfach an. Ich bin dann gleich da, okay?«

Ich gab ihr keine Antwort. Der Knoten in meinem Hals war einfach zu heftig. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass ich gleich in denselben Korridoren herumlaufen würde wie die Leute, die ich so gut kannte, die mir inzwischen aber total fremd waren. Leute wie Allen Moon, der direkt in die Kamera geguckt und gesagt hatte: »Valerie sollte lebenslänglich kriegen für das, was sie gemacht hat«, oder Carmen Chiarro, die von einer Zeitschrift zitiert worden war mit dem Satz: »Ich hab keine Ahnung, warum mein Name auf dieser Liste war. Vor dem Amoklauf kannte ich Nick und Valerie nicht mal.«

Dass sie Nick nicht gekannt haben wollte, war immerhin einigermaßen plausibel. Als er im ersten Highschooljahr hierherzog, war er ein stiller, dünner Junge mit miesen Klamotten und fettigen Haaren gewesen. Aber Carmen und ich waren zusammen in die Grundschule gegangen. Es war eine dicke, fette Lüge, wenn sie behauptete, mich nicht zu kennen. Außerdem hing sie immer mit Chris Summers rum, dem selbst ernannten Football-Superstar, und der konnte Nick einfach nicht ausstehen und nutzte jede Gelegenheit, um ihn fertigzumachen. Alle, die näher mit Chris zu tun hatten, fanden es zum Totlachen, wenn er Nick piesackte. Darum war auch ihre Behauptung, Nick nicht

gekannt zu haben, alles andere als glaubwürdig. Ob Allen und Carmen heute da sein würden? Ob sie wohl nach mir Ausschau hielten? Hofften sie, ich käme nicht?

»Und du hast ja auch die Nummer von Dr. Hieler«, sagte Mom und tätschelte weiter mein Knie.

Ich nickte.

Wir bogen in die Oak Street ein. Ich kannte den Weg zur Schule im Schlaf. Rechts in die Oak Street. Links auf die Foundling Avenue. Dann links in die Starling. Und dann wieder rechts auf den Parkplatz. Und schon steht man direkt vor unserer Schule, sie ist nicht zu verfehlen.

An diesem Morgen allerdings kam mir alles anders vor. Nie mehr würde diese Mischung aus Aufregung und Schüchternheit zurückkehren, die ich an meinem ersten Schultag hier empfunden hatte. Nie mehr würde ich die Schule mit durchgeknallten Liebesgeschichten, mit Begeisterung und Lachen in Verbindung bringen oder mit etwas, das mir gut gelungen war. Mir würde später nichts von dem einfallen, woran andere Leute im Zusammenhang mit ihrer Highschoolzeit denken. Das war noch etwas, das Nick mir und uns allen an jenem Tag genommen hatte. Er hatte uns nicht nur unsere Unschuld und das Gefühl von Geborgenheit genommen, sondern auch unsere Erinnerungen.

»Du schaffst das«, sagte Mom. Ich wandte den Kopf und blickte zum Fenster hinaus. Delaney Peters lief gerade Arm in Arm mit Sam Hall am Fußballfeld entlang. Ich wusste nicht, dass die beiden inzwischen ein Paar waren, und auf einmal bekam ich das Gefühl, ein halbes Leben verpasst zu haben und nicht nur einen Sommer. Normalerweise hätte ich den Sommer am See oder auf der Bowlingbahn verbracht, ich hätte an Tankstellen und in Imbissläden rumgehungen, ich hätte den ganzen Klatsch und Tratsch mitgekriegt und genau gewusst, wer mit wem geht und so weiter. Stattdessen hatte ich mich in meinem Zimmer verkrochen und mir war schon schlecht vor Angst geworden bei der Vorstellung, vielleicht mit meiner Mutter zum Einkaufen zu gehen. »Dr. Hieler ist davon überzeugt, dass du den Tag mit Bravour bestehst.«

»Weiß ich«, sagte ich. Ich lehnte mich vor und mein Magen zog sich zusammen. Auf der Tribüne saßen Stacey und Duce, so wie immer, und neben ihnen hockten Mason, David, Liz und Rebecca. Normalerweise säße ich bei ihnen. Zusammen mit Nick. Wir würden unsere Stundenpläne vergleichen, über die Lehrer lästern, die wir bekämen, und über die wilden Partys quatschen, auf denen wir zusammen gewesen waren. Meine Hände schwitzten. Stacey lachte gerade über eine Bemerkung von Duce und ich fühlte mich plötzlich noch tausendmal mehr wie eine Außenseiterin als vorher.

Als wir in die Auffahrt einbogen, fielen mir sofort die beiden Streifenwagen ins Auge, die direkt neben der Schule parkten. Ich muss laut geschluckt oder das Gesicht verzogen haben, denn Mom sagte sofort: »Das ist jetzt Standard an den Schulen. Eine